

Am Vertrauen festhalten

Predigt zu Hebräer 10,35-39 (16. Sonntag in Trinitatis, 24.9.23)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

nach einer langen Schriftlesung, der Erzählung von der Auferweckung des Lazarus, folgt nun ein kurzer Predigttext. Er steht im Hebräerbrief, Kapitel 10, die Verse 35 bis 39:

35 Werft euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

36 Geduld aber habt ihr nötig, auf dass ihr den Willen Gottes tut und das Verheißene empfangt.

37 Denn »nur noch eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und wird nicht lange ausbleiben.

38 Mein Gerechter aber wird aus Glauben leben. Wenn er aber zurückweicht, hat meine Seele kein Gefallen an ihm«

39 Wir aber sind nicht solche, die zurückweichen und verdammt werden, sondern solche, die glauben und die Seele erretten.

(Gebet)

Liebe Gemeinde,

worauf darf ich hoffen? Auf was kann ich vertrauen? Oder auf wen?

Diese Frage bewegt nicht nur Menschen, die Bibel lesen. Sie ist auch eine der menschlichen Grundfragen überhaupt.

Ohne Vertrauen ist Leben nicht möglich. Ohne Vertrauen gibt es keinen Anlass und keinen Antrieb, morgens aufzustehen. Etwas zu planen, zu wagen, zu tun.

Worauf kann ich vertrauen? Und auf wen?

Diese Frage ist wichtig.

Auch im Predigttext. Dort wird aber die Antwort bereits vorausgesetzt. Da geht es schon einen Schritt weiter mit der Aufforderung: **Werft euer Vertrauen nicht weg!** Und am Ende: **Wir sind nicht solche Leute, die zurückweichen.**

Vertrauen hat offensichtlich mit einer Bewegung zu tun: Nicht wegwerfen, nicht zurückweichen, sondern stattdessen: festhalten und nach vorne gehen.

Wie gesagt: Im Predigttext scheint schon klar zu sein, dass es ein Vertrauen gibt. Und es scheint klar zu sein, welches Vertrauen gemeint ist.

Der Brief richtet sich an Christen, die an mehreren Orten in Kleinasien wohnen. Sie hatten von Jesus Christus gehört und waren zum Glauben an ihn gekommen. Sie waren auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft worden: auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Dadurch waren sie Teil einer Gemeinschaft geworden, in der dieser gemeinsame Glaube miteinander gelebt wurde. Im

gemeinsamen Gottesdienst, im gemeinsamen Abendmahl feiern, im gemeinsamen Hören auf die Heilige Schrift – das war damals noch das Alte Testament.

Aber es kamen nach und nach die Erzählungen aus dem Leben Jesu dazu. Und die Briefe der Apostel.

In all dem ging es darum, im gemeinsamen Vertrauen gestärkt zu werden. Im Vertrauen auf den Gott, der uns liebt. Und der seine Liebe zu dieser Welt in Jesus Christus offenbart hat.

Diese Liebe hatten sie erfahren. Sie hatten nicht nur von ihr gehört – sondern sie hatten erfahren, was christliche Liebe bedeutet.

In der christlichen Gemeinde hatten sie erlebt, dass dort keine Unterschiede gemacht wurden wie an den anderen Orten der Gesellschaft: Junge und Alte, Kinder und Erwachsene, Arme und Reiche, Frauen und Männer gehörten dazu. Auch Menschen aus unterschiedlichen Ländern – keiner wurde ausgegrenzt.

Das passiert, wo Menschen ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott setzen.

Das passiert, wo sie voller Freude bekennen und singen: Jesus lebt – mit ihm auch ich!

Das passiert, wo sie offen und ehrlich mit ihrer Schuld umgehen können. Und Vergebung finden bei Jesus Christus, der am Kreuz unsere Schuld auf sich genommen hat.

Worauf können wir vertrauen? Darauf, dass unsere Schuld vergeben ist. Dass wir versöhnt leben dürfen:

- versöhnt mit Gott
- versöhnt mit unseren Mitmenschen und ihrer Unvollkommenheit
- versöhnt mit unserer eigenen Unvollkommenheit

Worauf können wir vertrauen? Darauf, dass Jesus Christus unser Leben in seinen Händen hält und dass er uns auf guten Lebenswegen führt. Durch seine Auferstehung hat er unserem Leben eine wunderbare neue Perspektive gegeben: Den Blick für die Ewigkeit.

Worauf können wir vertrauen? Darauf, dass Gottes Geist am Wirken ist: in dieser Welt, in seiner Kirche. An den Orten, wo wir ihn darum bitten – und dort, wo wir gar nicht damit rechnen.

Christen sollen wissen, worauf sie vertrauen können. Erst recht wenn das Leben kompliziert wird. Denn das sind die Situationen, in denen sich der Unterschied zeigt: Worauf kann ich vertrauen? An welchem Vertrauen halte ich fest?

Es könnte ja sein, dass ich mir immer gesagt habe: Gott ist dabei. Und ich vertraue ihm.

Aber wenn eine neue Situation eintritt, meine ich plötzlich, alles alleine hinbekommen zu müssen. Da denke ich an alles mögliche, aber nicht mehr daran, was Gottvertrauen jetzt konkret

bedeutet: Ruhig zu bleiben. Erstmal tief durchzuatmen. Und dann: Schritte zu wagen. Nicht mutlos stehenzubleiben.

Werft euer Vertrauen nicht weg! So heißt es im Predigttext. Vertrauen ist also etwas, was man wegwerfen kann. Hinter sich lassen. Vielleicht auch unbewusst fallen lassen.

Egal wie – das soll nicht passieren. Stattdessen: **Lasst uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung.** So steht es im selben Kapitel in Vers 12.

Dieses Festhalten ist kein ängstliches Klammern – so wie am letzten Strohalm, der aber vermutlich abknicken wird. Weil ein Strohalm nun mal nicht besonders robust nicht.

Nein, das Festhalten am Vertrauen und an der Hoffnung – das ist ein fröhliches, getrostes, geduldiges, manchmal trotziges Beharren darauf, dass Gott uns nicht im Stich lässt. Dass er treu ist.

Und zugleich wird etwas anderes weggeworfen. Im Wochenspruch von letzter Woche heißt es: **Alle eure Sorgen werft auf ihn; denn er sorgt für euch.** Auch ein Vers, der zum Vertrauen ermutigt.

Vertrauen hat etwas also mit Bewegung zu tun: Nicht wegwerfen – höchstens die Sorgen –, aber das Vertrauen festhalten. Nicht zurückweichen, sondern standhaft bleiben. Auch wenn der Wind von vorne kommt. Wir stehen ja immer im Windschatten Jesu. Im Windschatten seiner Gnade. Man könnte auch sagen:

Im Windschatten des Kreuzes. Im Windschatten seiner Zusage:
Ich bin bei euch alle Tage!

In diesem Windschatten müssen wir nicht zurückweichen.
Und wir müssen auch nicht stehen bleiben. Sondern wir können
Schritte nach vorne wagen.

Dorthin, wo wir uns noch nicht auskennen: wenn die Schul-
zeit vorbei ist und etwas Neues anfängt.

Oder wenn die Schulzeit der Kinder vorbei ist und das Haus
leerer wird.

Oder wenn die Zeit des Berufslebens vorbei ist – und neue
Aufgaben auf uns warten. Wohl dem, der dann schon ehrenamt-
lich engagiert ist. Dann geht es leichter.

Und auch dann – in den neuen Situationen – braucht es
manchmal Geduld, bis wir uns darin einfinden. Aber die Geduld
lohnt sich.

Auch so ein wunderbarer Vers im Predigttext: **Geduld habt
ihr nötig, damit ihr den Willen Gottes tut und das Verhei-
ßene empfangt.**

An der Geduld zeigt sich, ob das Vertrauen echt ist. Nicht nur
eingebildet, sondern wirklich da. Weil die Geduld die Spannung
aushält zwischen dem, was jetzt noch schwierig ist und dem, wo-
rauf wir hoffen: Dass Gott es gut macht, wie er es versprochen
hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, be-
wahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.